

Kristall der Könige

Die tschechische Manufaktur liefert Gläser für Festbankette / Strukturkrise überlebt

Von Paul Katzenberger

Karlsbad – Arbeit und Bier, das ist für Frantisek Cechura kein Gegensatz. Dort, wo der stämmige Glasbläsermeister arbeitet, kann die Kehle schon mal trocken werden: Auf bis zu 40 Grad heizt sich die Luft in der Glashütte von Moser im tschechischen Karlsbad (Karlovy Vary) an warmen Sommertagen auf. Wenn Cechura und seine Kollegen an den insgesamt drei Öfen der Hütte also mal wieder dem kühlen Blondem zusprechen, dann eher zur Erfrischung als des Rausches wegen. Das hat sogar die Werksleitung eingesehen und den Genuss von bis zu vier Flaschen Bier pro Schicht erlaubt.

Einen halbwegs klaren Kopf sollten die Glasbläser des Traditionsherstellers allerdings bewahren, denn ihr Handwerk erfordert eine gehörige Portion Konzentration – und Erfahrung. Das Glasblasen in der streng hierarchisch organisierten Hütte geht noch in der traditionellen Arbeitsteilung vonstatten: Erst nach einer dreijährigen Lehrzeit wird ein Geselle in eine der dreiköpfigen Arbeitsgruppen aufgenommen, wo er dann zunächst die Grundform des entstehenden Gefäßes anblasen darf. Der Meistergehilfe und schließlich ein Meister wie Cechura hauchen dann dem Glas die letzte Form ein. Dabei dauert es immerhin acht bis zehn Berufsjahre bis ein Geselle den Aufstieg zum Meister schafft.

Acht Vasen pro Stunde

Die Qualität der so in Tschechien über Generationen hinweg betriebenen Glaskunst ist weltweit anerkannt, und unter den Herstellern des Landes zählt die 1857 von Ludwig Moser gegründete Firma zu den Renommiertesten. Seinen Ruf begründete das Unternehmen dabei unter anderem damit, dass seine Gläser funkeln wie Bleikristall, obwohl sie kein Blei enthalten. Diese Qualität ist nur mit reinen Rohstoffen und aufwändiger Bearbeitung zu erreichen, wobei sich der Aufwand lohnt: Die auf das aufwändigste geschliffenen, gravierten und dekorierten Gläser, Karaffen, Schüsseln und Vasen des Hauses finden sich auf den Festtafeln des Buckingham Palastes ebenso wie bei Banketten im Vatikan oder Galadiners im Großen Königspalast von Bangkok.

Im Gegensatz zu vielen anderen tschechischen Herstellern wie etwa Sklo Bohemia oder Crystalex, die zumindest teilweise auf vollautomatische Produktion umgestellt haben, produziert Moser das „Glas der Könige“, wie es auf Grund der aristokratischen Kundschaft genannt wird, zudem noch in reiner Handarbeit. Trotz neuer Technologien, die die Unterscheidung zwischen hochwertigem Industrieglas und Gläsern aus

Handarbeit selbst für Experten schwer machen, besteht für Michaela Kopicova aus Mosers Marketing-Abteilung ein entscheidender Unterschied: „Durch die Handarbeit wird ein Service aus sechs oder acht Gläsern viel individueller, da die Einzelstücke nicht völlig identisch ausfallen“, wirbt sie für die Produkte ihres Hauses.

Doch dieses gewisse Extra erfordert einen geradezu anachronistisch anmutenden Aufwand. Auf Grund der hohen Qualitätsstandards, die zu etwa fünfzig Prozent Ausschuss führen, schafft ein Team aus drei Glasbläsern nur zwanzig bis dreißig Trinkgläser oder acht Vasen pro Stunde. Da lediglich sechs bis acht solcher Teams bei Moser im Einsatz sind, fallen die Produktionszahlen im Vergleich zur industriellen Fertigung also höchst überschaubar aus. Moser-Kristall hat daher seinen Preis: In den fünf exklusiven Läden, die das Unternehmen in Prag, Karlsbad und Brünn betreibt, kostet ein relativ schlichtes Weinglas schon einmal rund 125 Euro oder die raffiniert blau gefärbte Vase 1190 Euro. Kunstwerke, wie die Vase mit dem eingravierten Botticelli-Motiv sind dagegen erst für etwa 11 390 Euro zu haben. Im Ausland, wo Moser seine Produkte inzwischen auch über Kooperationspartner wie die Porzellan-Manufaktur Meissen oder den französischen Edelporzellanhersteller Bernardaud vertreibt, fallen die Preise zum Teil noch erheblich höher aus. In Asien etwa verteuern hohe Marketing- und Transportkosten das feine Glas aus Karlsbad mitunter auf das zwei- bis dreifache seines tschechischen Preises. Moser-Filialen wie etwa in der Prager Einkaufsmeile Na Prikope erfreuen sich daher des regen Zulaufs zahlungskräftiger Touristen aus dem Ausland. So wurde im vergangenen Jahr zwar der überwiegende Teil des Moser-Umsatzes mit ausländischer Kundschaft erwirtschaftet, die Hälfte des Glasproduktes ging aber in Tschechien über den Ladentisch.

In den fünfzehn Jahren seit dem Fall des Eisernen Vorhangs ist dem Unternehmen mit seinen 360 Angestellten so die Erschließung neuer Märkte gelungen. Das war auch notwendig. Denn die Kundschaft, die davor in erster Linie aus Tschechien und anderen Teilen Osteuropas kam, brach nach dem Kollaps des Sozialismus fast vollständig weg. In tschechischen Haushalten waren plötzlich die Konsumgüter der neuen Zeit gefragt, die Erbstücke aus Edelglas waren ohnehin schon vorhanden.

Die Anfang der 90er Jahre einsetzende Branchenkrise überstand das 1991 privatisierte Unternehmen nur hart am Rande der Profitabilität: 1993 setzte Moser gerade einmal 3,7 Millionen Dollar um und schrieb mit

einem Gewinn von 18 500 Dollar nur knapp schwarze Zahlen. In der Folge erwies sich das Unternehmen aber als anpassungsfähig; die Produkte trafen mehr und mehr den westlichen Geschmack. Statt auf traditionelle Dekors wie etwa dicke Goldränder setzten die Moser-Designer nun auch auf raffinierte Formen und Farben, was die Erträge langsam wieder steigen ließ. Im vergangenen Jahr setzte die Manufaktur zehn Millionen Dollar um und erwirtschaftete einen Gewinn von 250 000 Euro.

Die Branchenkrise hatte für Moser dabei sogar ihre guten Seiten. Denn durch den Konkurs von inländischen Konkurrenten wie Sklarna v Kvetne oder Sklarna Lenora gelang es dem Traditionshersteller, seinen Bedarf an wertvollen Fachkräften weiterhin einigermaßen zu decken. Der ausreichende Nachwuchs an erfahrenen Glasbläsern und Graveuren ist nämlich keineswegs sichergestellt. Bei einem durchschnittlichen Lohn von 490 Euro pro Monat scheuen viele Jugendliche die Anstrengungen eines zehn bis fünfzehnjährigen Trainings, das beispielsweise ein Graveur bis zur Perfektion benötigt. Die Vorteile der niedrigen Löhne dürften allerdings überwiegen. Von einer Krise, von der etwa deutsche Edelporzellanhersteller wie Hutschenreuther und Rosenthal auf der anderen Seite der Grenze in Selb inzwischen immer wieder betroffen waren, ist bei Moser nichts mehr zu spüren.

Bildunterschrift:

Die Arbeit in der Karlsbader Glashütte Moser ist schweißtreibend und anstrengend. Jahrelange Erfahrung ist notwendig, um die kostbaren Gläser herzustellen. Tschechischen Jugendlichen ist diese Arbeit oft zu mühsam. Sie streben die Ausbildung zum Glasbläser daher nur noch selten an. Foto: Moser